

HANS MAIER · MÜNCHEN

PHILOSOPH MIT POKERFACE,
PENDLER ZWISCHEN DEN NATIONEN

*Laudatio auf Rémi Brague
bei der Verleihung des Josef Pieper-Preises am 17. Mai 2009*

«Ich bin Franzose, Katholik, Philosoph von der Ausbildung her und Hochschullehrer von Beruf. Mein Forschungsbereich war ursprünglich das klassische griechische Denken und verlagert sich zur Zeit zum Mittelalter – vor allem dem jüdischen und islamischen.»

So stellt sich Rémi Brague 1991 im Nachwort zu seinem Europa-Buch vor – und knapper und zutreffender könnte ihn auch ein fremder Beobachter kaum charakterisieren. 1947 in Paris geboren, studierte Brague Philosophie und klassische Sprachen, später Hebräisch und Arabisch. Von 1976 bis 1988 war er mit Forschungsaufgaben am Centre national de la recherche scientifique betraut. 1988 bis 1990 lehrte er an der Universität Dijon. Seit 1990 ist er Professor für mittelalterliche und arabische Philosophie an der Universität Paris I (Sorbonne); seit 2002 ist er zudem Inhaber des Guardini-Lehrstuhls für Religionswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der europäischen Religionsgeschichte und der christlichen Weltanschauung an der Universität München. Weitere Lehrtätigkeiten führten ihn nach Pennsylvania, Boston, Lausanne und Köln.

Bragues Werke sind vor allem in Frankreich, in Deutschland und in den angelsächsischen Ländern verbreitet. Am bekanntesten ist «Europe, la voie romaine», es ist ins Englische, Deutsche, Italienische, Türkische sowie in fast alle osteuropäische Sprachen übersetzt worden. Brague ist auch als Herausgeber hervorgetreten, so hat er mit Jean-Yves Lacoste die Sammlung «Théologiques» der «Presses Universitaires de France» betreut – und seit Jahren gehört er zu den Herausgebern der «Internationalen Katholischen Zeitschrift (Communio)». Und er hat sich als Übersetzer einen Namen gemacht: aus dem Englischen und Deutschen, aus dem Hebräischen und Arabischen – seine Aufmerksamkeit galt vor allem Maimonides, der bedeutendsten Figur des rabbinischen Judentums im Mittelalter.

HANS MAIER, geb. 1931, 1962-1987 Professor für Politische Wissenschaften in München, von 1970-1986 Bayerischer Kultusminister; 1988-1999 Inhaber des Münchener «Guardini-Lehrstuhls» für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie. Mitherausgeber der Communio.

«Professeur des Universités», Professor zweier Universitäten – so steht es stolz in der Website der Brague-Bibliographie der Sorbonne, die auf 19 engbeschriebenen Seiten mit mehreren hundert Nummern seine Publikationen, Vorlesungen, Vorträge zusammenfasst. Doch wer meint, dieser mehrsprachige, überaus mobile und publizistisch aktive Gelehrte sei nur ein weiteres typisches Beispiel für den heutigen internationalen Wissenschaftler-Jetset, der täuscht sich. Brague ist anders als die meisten der bekannten allgegenwärtigen Kollegen von heute – trotz seiner unbezweifelbaren Internationalität. Er denkt universell, aber er ist kein global player, der rastlos mit philosophischen Vorträgen von Kontinent zu Kontinent eilt. Dazu ist er zu still, zu nachdenklich. Er gehört auch nicht zu den Publicity-Süchtigen, die unaufhörlich antworten müssen – auch wenn man sie gar nicht gefragt hat. Manchmal blickt er nur stumm vor sich hin mit Pokerface und listigen Augen. Spricht er dann endlich, so ist man fast immer überrascht. Brague ist ein Meister der Verblüffung, des Plötzlich-Unerwarteten. Ganz leise kommt eine Bemerkung, die aufhorchen lässt, zum Nachdenken zwingt, im Gedächtnis haften bleibt. Dabei ist seine Sprache einfach: nichts von philosophischem Jargon, nichts von intellektueller Einschüchterung durch Fachbegriffe, die nur wenigen zugänglich sind. Alles ist ganz selbstverständlich und natürlich. Ein würdiger Preisträger also für den Josef Pieper-Preis – auch von Piepers Philosophie hat man ja gesagt, sie sei in Verbindung mit dem Alltag, sie habe etwas Normales, Ausgeruhtes, einen Geschmack von Haus und Garten, Umgang und Gespräch – und sie lehre letzten Endes die Kunst, «einfach und ruhig zu leben» (wie sie Pascal an den antiken Philosophen rühmte).

In seinem Europa-Buch hat Rémi Brague wichtige Fingerzeige gegeben. Dem «Römischen» im Untertitel seines Buches ist dabei kein ausschließender, okzidentalistischer Akzent zu eigen. «Römisch», das ist einfach die Form, wie Europa sich immer wieder gefunden hat und auch in Zukunft wieder finden kann. Das «Römische» hat dem werdenden Europa nicht einen eigenen Inhalt gegeben, einen, der mit dem Jüdisch-Christlichen und dem Griechischen, mit Jerusalem und Athen, den «exzentrischen» Anstößen des Kontinents, wetteifern könnte. Aber es hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Europa mit dem entschwundenen Altertum und mit der jüdisch-christlichen Botschaft überhaupt in Berührung kam und in Berührung blieb. «Ich behaupte», sagt Brague, ... dass wir nur deshalb «griechisch» oder «jüdisch» sind oder sein können, weil wir zuallererst «römisch» sind.»

Rémi Brague hat sich nie geschaut, in aktuellen Debatten und Kontroversen Partei zu ergreifen. Er hat dies freilich sparsam und überlegt getan. So hat er Kritisch-Differenzierendes zur Rede von den «abrahamitischen Religionen» gesagt. Er hat dargelegt, dass man, um den Islam zu verstehen, stets die Ebenen der islamischen Religion und der islamischen Kultur unterscheiden muss – eine Forderung, die sich einfach anhört, die aber nicht leicht zu erfüllen ist. Er hat die These vom überwältigenden Einfluss des Islam auf die Entwicklung der europäischen Kultur durch die Feststellung relativiert, dass nur eine verschwindende Zahl der arabischen Übersetzer des neunten Jahrhunderts Muslime waren – die meisten waren Christen. In jüngster Zeit hat sich Brague mit anderen französischen Intellektuellen gegen die Negationisten, die Holocaust-Leugner gewandt und damit auch im aktuellen Streit um die Lefebvre-Anhänger, die Piusbruderschaft, Stellung bezogen. Und er hat dazu ermahnt, einen Mann wie den iranischen Präsidenten Achmadinedjad ernst zu

nehmen und seinen Äußerungen «aufs Wort zu glauben». Mit verhaltener Ironie bemerkt er: als Christ müsse man seine Feinde lieben. Oft werde das falsch ausgelegt, indem man so tue, als ob man gar keine Feinde hätte, als ob alle Welt uns liebe und wir dieser Liebe wert seien. «Demgegenüber besteht der erste Schritt, den Gegner zu respektieren, darin, dass man ihn ernst nimmt, dass man ernst nimmt, was er sagt, dass man ihm die Ehre erweist, zu glauben, dass er wirklich denkt, was er sagt» (Il faut croire Ahmadinejad sur parole, www.debriefing.org vom 24.04.2009).

Das führt noch einmal zur Philosophie zurück. Denkvoraussetzungen zu klären, die hinter einzelnen politischen und philosophischen Aussagen stehen – das ist in den letzten Jahren zur Hauptaufgabe Rémi Bragues geworden. Und wiederum ist der Ausgangspunkt ebenso einfach wie einleuchtend. So hat Brague gezeigt, dass Denkmuster, die uns vertraut, ja selbstverständlich geworden sind – wie etwa die Unterscheidung von Sein und Sollen – von kosmologischen Vorentscheidungen abhängen, die erst in Einzeluntersuchungen sichtbar gemacht und herausgearbeitet werden müssen. «Die Unterscheidung zwischen dem Sein und einem Guten, das nicht notwendig waltet und das erst verwirklicht werden soll, kam herauf, als die antik-mittelalterliche Kosmologie verblasste, im Zeitalter Machiavellis... So mag es sein, dass Kosmologie und Ethik miteinander in einem gewissen Zusammenhang stehen» (Die Normativität des Wirklichen. Über die Grenze zwischen Sein und Sollen = FS für Robert Spaemann zum 75. Geburtstag, hg. von Thomas Buchheim u.a., Stuttgart 2002, 21–34; das Zitat 33).

So hat sich Rémi Brague in den letzten Jahren die Aufgabe gestellt, kosmologische Voraussetzungen des antiken, mittelalterlichen und modernen Denkens offenzulegen und zu klären – eine Aufgabe von erheblicher Tragweite. Erste Bausteine liegen inzwischen in den Büchern «La sagesse du monde» (1999) und «La loi de Dieu» (2005) vor. Wir wünschen Rémi Brague viel Glück bei diesem Unternehmen – und wir freuen uns, dass sein luzider Stil, seine Klarheit und Durchsichtigkeit angesichts des komplexen Themas nicht im mindesten gelitten hat. Das ermuntert die wachsende Zahl seiner Leser. Philosophie sollte ja kein akademisch-esoterisches Tun sein, kein abseitiges Bohren im Kathederholz – sie sollte in breite öffentliche Aufmerksamkeit münden, in Erkenntnis und Einsicht wenn nicht für alle so doch für viele. Und so darf ich Rémi Brague im Namen der hier Versammelten ganz herzlich zum Josef Pieper-Preis des Jahres 2009 gratulieren.